

Jam-Session in der Uhrenhalle

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498496>

Nutzungsbedingungen

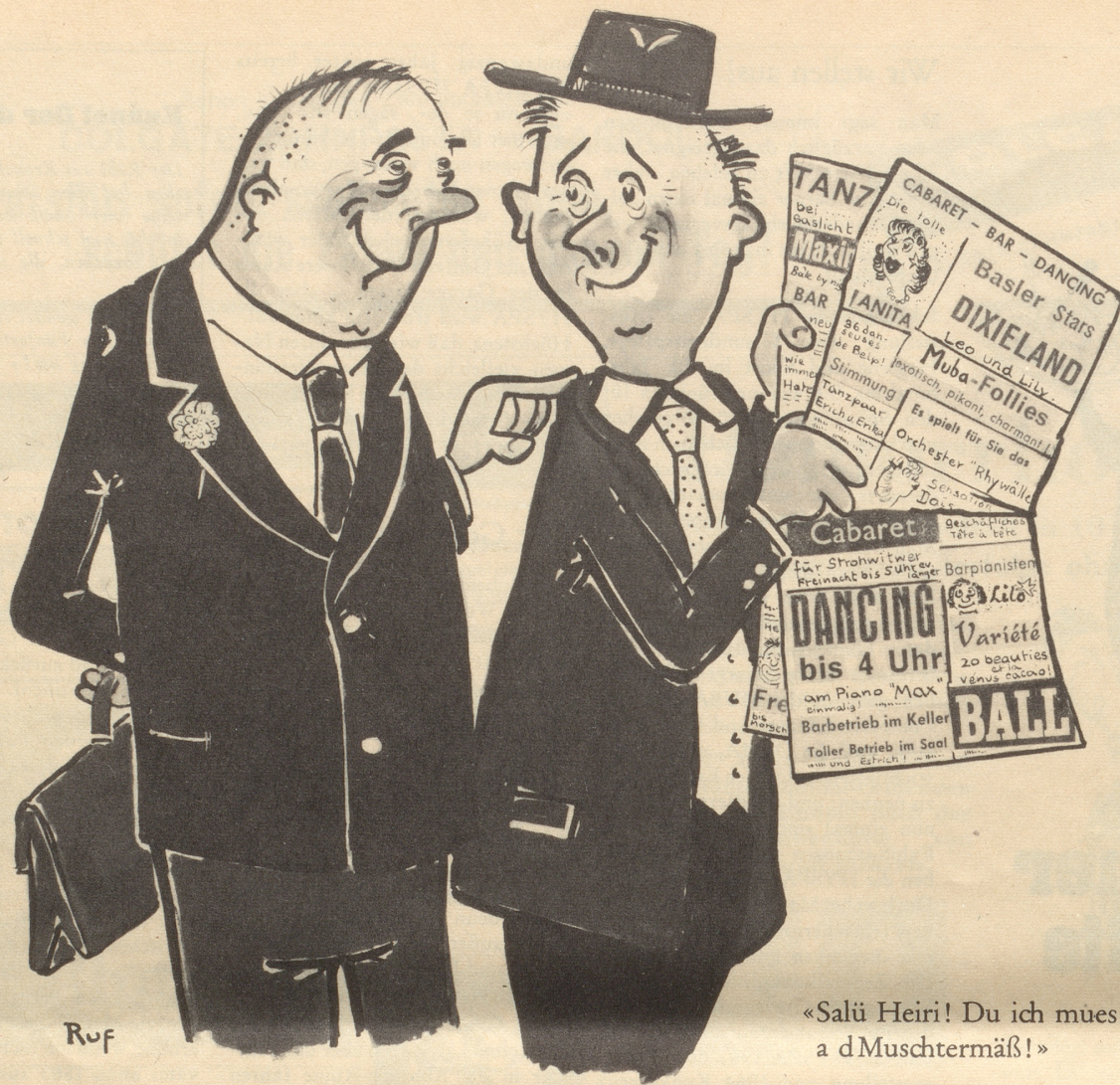
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Salü Heiri! Du ich mues au
a d Muschtermäß!»

Jam-Session in der Uhrenhalle

Es war um zwei Uhr nachmittags. Wir blickten, ein müdes Standpersonal, Löcher in die staubdicke Luft unseres engen, geschlossenen Standes und harrten der Kunden, die gegen drei Uhr eintreffen würden. Mein gelangweilter Blick fiel auf das Diktiergerät, das wir uns großspurig gemietet hatten – der Kuckuck weiß, warum. Zu diktieren gab es an der Messe für uns nichts. Es war zu jener gesegneten Zeit, da für die hohe Direktion hinten im Jura die nackten Zahlen der Bestellungen weiß Gott für sich selbst sprachen. Wie ich so dahinschaute, stellte sich unversehens eine Idee ein: vielleicht ließe sich das Diktiergerät zum Zeitvertreib für Musik brauchen! Für von uns produzierte, echte, urtümliche Jazzmusik, für einen tiefempfundenen, wehmütigen Muba-Blues!

Mein Standgenosse war begeistert. Wir zogen das Mikrophon heran, schalteten ein, und als Spender des Gedankens durfte ich beginnen: «Ladies and Gentlemen – this is Bobby Bums All Stars, giving you the hectic atmosphere of Basle Industry Fair in Beppy Fair Blues!» Und ich schränzte mit dem Mund ein Trompetensolo in purstem Gilles-

pie-Stil. Als Grundlage diente mir «z Basel a mim Rhy» und das ferne Grollen des die Hallen durchflutenden Besuchermeeres wurde meiner Improvisation zum unvergleichlichen musikalisch-rhythmischen Hintergrund. Mein Kollege raste vor Begeisterung und riß mir das Mikrophon aus der Hand. Er erwigte ein vollendetes Armstrong-Babbeln auf dem Magnetband und benannte das Stück, durch Satchmos erste Künste ange-regt, den «Swiss Watch Hall Stomp». Wir sangen noch je ein Stück, und dann genossen wir hingerissen die Wiedergabe unserer Darbietungen. Noch manches Mal konnten wir das Band abspielen, bis der erste Kunde anklopfte und wir das Diktiergerät rasch im Schrank versorgen mußten.

Todmüde sank der Herr, ein überseeischer Geschäftsmann, auf einen Stuhl. Erst nach und nach wurde sein Schnaufen zu einem ruhigen Atmen, und er gab sich dann recht gesprächig. «Schön ruhig haben Sie es hier!» lobte er, «denken Sie, ich komme aus dem Stand nebenan, und da hört man von irgendwoher dauernd so blöde Jazzmusik, wissen Sie, so gesungenes Geschwafel. Es gibt offenbar Leute, die ihren Radio noch in die Mu-stermesse mitschleppen ... Die Firma ne-

benan will sich übrigens beim Hallenchef nachdrücklich beschweren und eine Untersuchung veranlassen, und recht hat sie! Solcher Unfug muß abgestellt werden!» Ich, der ich den Herrn bediente, hatte bei seiner Erzählung gespürt, wie mir das Blut zu Kopf stieg, denn daß es *unsere* Musik war, die den Nachbarstand belästigte, daran war nicht zu zweifeln. Und wenn ich daran dachte, wie unsere Konkurrenz mit dem Hallenchef angewackelt käme und man uns, die Vertreter einer ehrwürdigen Firma, als Väter solcher Allotrias entdeckte ...

Da sah ich mir gegenüber, hinter dem Rücken meines Kunden, wie mein Kollege die Schranktür leise öffnete, etwas von «Katalogsuchen» murmelte und, fast unhörbar, unser Diktiergerät laufen ließ, wobei er mit einem Metallklötzchen über das Magnetband fuhr und Ton um Ton die einzigen musikalisch-schöpferischen Werke, die wir zeitlebens auf Tonband gebracht hatten, sanft wieder auslöschte.

Als er mir zufrieden lächelnd zublinzelte, antwortete ich auf die Klagen meines Kunden – gewiß, es sei ein Skandal, was sich die Leute mit ihren tragbaren Radioapparaten alles erlaubten!

Bobby Bums